

Christoph Kleinhubbert · Die geheime Ordnung der Welt

Christoph Kleinhubbert

Die geheime Ordnung der Welt



NORDPARK

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Rechtschreibung und Zeichensetzung sind Absicht des Autors

Originalausgabe

2017

© 2017 Christoph Kleinhubbert

© Titelbild und Bild »Steine schauen auf«

Christoph Kleinhubbert

© dieser Ausgabe NordPark Verlag, Wuppertal

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt

Gesetzt in der Sabon

ISBN 978-3-943940-31-2

NordPark Verlag · Klingelholl 53 · D 42281 Wuppertal

www.nordpark-verlag.de

Inhalt

I	Ordnung	9
II	Erosion	49
III	Osmose	77
IV	Schleifen	105

Bei Puppenspielern tanzt die
Wahrheit am seidenen Faden

Altes persisches Sprichwort

I.

Ordnung

Es wird dauern
alles wird dauern
bis zum Schluss
aber die Steine
werden
nicht
sprechen

Chinesische Weisheit
frühes 16tes Jahrhundert

Beten

In sehr schlechten Zeiten ist der Mensch fähig ein Gebet zu sprechen, dann reckt er Hände und Kopf in den Himmel, spricht sein Bitten und Flehen aus, sucht Kontakt, gibt sich rituell einem Wesen zugewandt, das kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hat. In guten Zeiten denkt der Mensch nicht ans Beten, da will er leben.

Von allen Lebewesen betet nur der Mensch. Der Mensch bittet für sich im Gebet, soll er für andere beten, fehlt ihm der Glaube. Für die schlechten Zeiten hat der Mensch sich Gebetshäuser gebaut. Die Steine dafür sind mit Blut bezahlt.

Butterdose

Spricht man das Wort »Butterdose« langsam und betont in einen stillen Raum, löst es eine Reflektion darüber aus, wie die Aufbewahrung des fettreichen Aufstrichs in ihr vor sich geht. Fehlt es an der Butter in ihrem bewahrenden Bauch, ist eine Butterdose nichts wert. In zweckunerfüllter Existenz bleibt sie eine gewöhnliche Dose. Eine Dose von vielleicht metallener Beschaffenheit. Man hat aber auch von Kunststoffdosen gehört, die dem Vernehmen nach geschmacksneutraler beherbergen sollen. Erst durch die Butter in der Dose wird eine Dose zur Butterdose. Das ist eins ihrer Rätsel.

Ein Stück Butter, das in ihr seine haltbarkeitsbegrenzte Zuflucht gefunden hat, verändert seine äußere Erscheinung in Abhängigkeit zu der sie umgebenden Temperatur. In eisiger Kälte wird Butter zu flitschigem Stein. In reichlicher Wärme wird sie weich, schmilzt dahin, wie unter dem Eindruck großer Sehnsucht. Von derartigen Verwandlungsvorgängen in ihrem Inneren ahnt und weiß die Butterdose nichts.

Für Gotthilf Rivinius, ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet, ist dies ein sehr lehrreiches Beispiel für das Scheitern jeder einseitig betriebenen Kommunikation. Er spricht sogar von der »Dummheit der Dose«.

Engel

Menschen sehen Engel als Wesen aus Licht, die sich in Schatten manifestieren, feinstoffliche Geistwesen. Engel folgen eigenen Gesetzen, geben sie sich jemandem zu erkennen, dann nur aus freien Stücken. Auch in größter Not, ist es nicht möglich, jemand anderem einen Engel zu schicken.

Da ist ein kleines Mädchen, es liegt lange schon in Fieberträume gefangen, es fühlt einen schweren, düsteren Schatten, der sie in eine Bodenlosigkeit zieht, an einen Ort, der tief verborgenen in ihr selbst liegt. Dieser Ort, der ein Aufbewahrungsort ihrer Seele ist, kann nicht mit Worten erreicht werden. Es ist ein diffuser, wie in Nebelschwaden schwimmender Ort, irgendwo in ihr, nicht bestimmbar, nicht lokalisierbar, nicht auffindbar. Selbst schärfste Schnitte durch Haut und Fleisch legen ihn nicht frei.

Hält ein dunkler Engel einen im Fieber umschlungen, giert es ihn nach dem inneren Funkeln. Ein dunkler Engel kann nur von einem weißen Engel besiegt und vertrieben werden. Tritt ein weißer Engel schützend an ein Krankenbett, kann seine Aura Fleisch und Seele heilen. Der Schutz eines weißen Engels wirkt zeitlebenslang. Das Licht eines Engels verliert sich immer bei Tag im Sonnenschein.

Entkommen

Ein Mann führt einen Hund aus. Der Hund schüttelt die ihn würgende Schlinge ab. Mit zwei schnellen Sprüngen ist der Hund vom Bild. Der noch angeleinte Mann läuft ohne Hund schneller, er ruft laut einen männlichen Namen, schaut immer wieder von rechts nach links. Sein Rufen stellt er dabei nicht ein. Über ihm wechselt das trübe Drücken des schiefergrauen Himmels in die Herbsttöne von Sumpfland. Wenns jetzt regnen sollte, dann Wasser mit Öl, mit Schlangen und Fröschen, auf jeden Fall auch mit Alligatoren.

Ruft ein Berg nach Fisch, verlassen Lachse die Meere, springen an seinen schartigen, scharfen Flanken und Graten hoch, setzen über Buchten und Bäche, springen über Zäune und Gatter, flitschen Gletscherzungen entlang, arbeiten sich stetig bergan, als hätten sie mit einem Mal Flügel. Sie fliegen beinahe den auf sie wartenden BergBären entgegen und sterben dort, in Stücke gerissen von Krallen und Fängen.

Lachse entkommen dem Meer, aber den Bären entkommen sie nicht.

Fenster

Das eigene Stück Garten am Haus. Wieder und wieder, nicht ermüdend, klettert ein kleines Kind auf eine rot-blau-gelb-grüne Plastikrutsche. Ist es oben angekommen, rutscht es sofort nach unten. Dabei gibt das kleine Kind freudige Töne von sich. Es ist glücklich. Wiederholt ruft es nach einer Person, die es Oma nennt. Die so gerufene Frau steht neben dem Vater des kleinen, immer wieder rutschenden, Kindes. Die MutterMutter hört sich Ausführungen zu frisch beschnittenen Sträuchern, Bäumen und Büschen an. An die Seite gestellte SonnenStühle. Aber dieses Jahr nicht mehr, eher nächstes. Weiterentwicklung. Reserven. Planung. Aus dem Haus ruft die Mutter des Kindes nach ihrem Mann. Er soll ihr, bei einer für sie allein nicht zu bewältigenden Verrichtung, zur Hand gehen. Der darüber stehende Himmel bewahrt auch diese Geschichte gut in seinem Gedächtnis auf.

Von einem anderen Ort aus bleiben die Stimmen ohne Bilder. Ein anderes Kind, aus einer anderen GartenGegend, schreit laut den Namen, des noch mit Rutschen befassten Kindes. Da es keine Aufmerksamkeit oder Antwort kriegt, schreit und kreischt es den Namen unablässig bis zur Heiserkeit. Ich schließe bald das Fenster über diesen Ländern. Die Stimmen und Bilder und Menschen in diesen Gärten sind jetzt für sich alleine.

Ein anderes Fenster zeigt hinaus auf einen anderen Ort. In einem modernen Rollstuhl sitzt ein Kriegsversehrter vor sei-

nem Haus. Hier sind seine Erinnerungen verwahrt. Schläfrig wachen seine Augen über den Verkehr. Vielleicht zählt er vorbeifahrende Autos? Fabrikate? Farben? Niemand, der ihm winkt, oder für, oder wegen ihm hält.

Diese Woche steht der Jackpot bei dreiundvierzig Millionen. Es wird ein Hochdruckgebiet angekündigt. Terrormilizen ziehen mordend durch Kriegsländer.

Fenster öffnen und schließen die Welt.

Flora

Eine eierlegende Kleinschweinrasse, hier die Knollensau (Systema Naturae, Oktavseite 779, Erstausgabe 1735) schleicht durch die Elbnacht wie ein Dieb. Ihr reichhaltiger Fleischatem ist es schließlich, der sie geradewegs verrät. Sie wird überführt.

Aus einem BienenBau (hier im Bild nicht sichtbar) dringen vehement TrompetenTöne. Sie sind der Länge nach geordnet. Eine Kuckuckspolka auf Weltkriegsgräbern stößt auf Kritik. An warmen Tagen bilden sich oft Schlangen vor Eisdielen.

Schlachtwarne Hähnchen nehmen begierig Wasser auf. Im Paarungskampf halten Hirschkäfer den Kopf gesenkt. Schnell verkanten sich ihre Geweihe. Bei aufziehendem Unwetter verändert sich ihr Geschlecht.

Rousseau, ein Charmeur aus Wolkenheim, fliegt mit aufgestelltem SchwalbenSchwanz zum Tanz. Der dafür gerupfte Vogel hasst ihn sehr. Von heute zweihundertneunundsiebzig Jahre hinterher.

Es heißt im Süden habe sich ein Blütenmeer entgegen eindeutiger Weisung nicht geteilt.

Funkenflug

Das Großwachsen und Aufstreben beginnt bereits in absoluter Finsternis. Mit noch verklebten Augen und abgeschalteter Atmung, liegt man zusammengerollt in einem Bauch. Hier trifft man einen kleinen Lichtfunken, der das Leben auslöst und die Geburt beginnt. Bürokratie und Ordnung setzen ein, eine Urkunde wird produziert.

Springt der Lichtfunke wieder von einem ab, stirbt man und fällt zurück in absolute Finsternis. Bürokratie und Ordnung setzen ein, eine Urkunde wird produziert.

In Träumen sieht man häufig menschliche Körper, die mit dem Fluss ins offene Meer hinaus treiben. Sie tragen Lichter auf Kopf und Brust. Die Daseinswelt füllt die entstandene Leere mit Erinnerungen, die untereinander ausgetauscht werden. Herz und Seele werden erleichtert, es wird umgeschichtet, zurück gekrempelt und kräftig aufgeräumt. Das Weiterleben ist nur mit aushaltbaren Erinnerungen möglich.

Gruppenbild

Die Personen, die sich hier zu einer Gruppe eingefunden haben, schauen auf einen Mann, der jetzt vor sie getreten ist. Der Mann spricht Anweisungen aus, denen er mit Gesten seiner Arme und Hände Gewicht verleiht. Den Anweisungen wird Folge geleistet; die Anwesenden stellen sich, der Größe nach aufsteigend, zu einem quadratischen Block auf. Die erste Reihe sitzt auf herbeigeschafften Stühlen. Jeweils eine ältere Person steht an den Seiten, rechts und links, der in Form gebrachten Gruppe.

Ein dreibeiniges Stativ trägt eine Kamera. Sie wird wiederholt an unterschiedlichen Stellen vor die Gruppe gestellt. Leicht nach vorn gebeugt schaut der Mann durch ein kleines gläsernes Auge in die Kamera. Auf ein weiteres Zeichen seiner rechten Hand (sehr spontan) versteifen sich Körper. Alle erhalten ein neues Gesicht.

Der als Bild festgehaltene Moment ermöglicht später einen Blick auf das wahre Wesen der Zeit.

Kniefall

Exakt ausbalanciertes Hinstellen des Körpers auf das rechte Knie und das darunter gestellte Schienbein ist eine echte Kunst. Dabei wird das linke Bein so angewinkelt aufgestellt, dass darauf ein Ablegen des Oberkörpers in vorgebeugter Haltung möglich ist. Dann folgt leises Sprechen ruhiger Sätze. Fast ein Murmeln. Nicht genau verständlich, aber ahnbar. Die Stille ringsherum nimmt die Worte auf. Was ist der Antrieb zu dieser Übung?

Einer sagt: Die Politik der kleinen Schritte führe ins Nirgendwo. Die zur Scheibe zurückgewünschte Welt rotiert ums Leuchten. Im Namen eines gerecht genannten Gottes, der immer öfter angeführt wird, erhalten Schwache Brechstangenschläge. Ein Gericht sitzt zu Tisch.

Mit Kniefall ausgelegte Beileidskränze machen nach Hinten nichts wieder gut, sie verändern die Welt nach Vorne raus.

Koffer

Kofferkammern wie diese hier, sind ein Ort des Wartens, sie wurden für diesen Zweck errichtet. Beibend liegen sie in Regalen, neugierig und immer aufm Sprung. Von hier aus kann die ferne Welt schneller erobert werden. Vollgepackt mit Erwartungen ziehen Koffer an ihren Trägern. Kommen sie zurück, wollen sie erzählen.

Große und starke Exemplare haben im Laufe der Jahre eine doppelt umlaufende Alukante entwickelt. Zudem ist ihre Brust – und Bauchpanzerung ausgeprägter. Dies schützt jedoch nicht vor Stürzen aus großer Höhe oder vor den Auswirkungen starker Explosionen.

Sie überwintern gerne gemeinsam in großen Populationen. Vor dem monatelangen Schlaf haben sie Fett und Stärke gespeichert.

Knopf

Allein schon wegen des Drucks von Blut und Gedanken ist es im Kopf nie wirklich still, es rauscht vernehmlich. Hält man den Blick längere Zeit auf einen unbestimmten Punkt hinter dem eigentlichen Punkt gerichtet, wird der Blick zuerst an den äußersten Rändern unscharf. Kurz darauf verliert er sich ganz. Von ganz besonderer Bedeutung sind die überall auf dem Körper verteilten Knöpfe. Der kleine Knopf hinter dem linken Ohr wirkt zB gegen Leichtsin.

Der Innere Feind schläft nie.

Den Knopf gegen den Inneren Feind findet man nur in Tief-schlafphasen.

Kreuzfahrt

Es ist eine Eigenheit des Meeres, dass es an einem Tag aus sich heraus in einem tiefen Blau leuchten kann. An einem anderen Tag leuchtet es grün oder dann, nur wenige Tage später, liegt es beinahe unbewegt da, lackiert in einem mattschimmernden Grau. Unter dem Tiefstand der Sonne kann das Meer brennen, dann tanzen schmelzende Schaumkronen auf den unruhigen Wellen. Das Meer muss jeden Tag ein anderes sein, so will es seine Natur. Es kennt keine Wiederkehr. Heute ist es bunt und schillernd, die Farben springen auf der Netzhaut, da sind fliegende Fische, im Postkartenhimmel stecken an weißwolkiger Schnur zwei Gefechtsflieger. Die Schnüre wandeln sich in aufschäumende Linien, die sich schneiden, sich verknoten zu einem kleinmaschigen Netz. Hier verfängt sich der Augenblick, der kleinste gegenwärtige Moment.

Auf dem Sonnendeck gibt es Cocktails mit Meeresfrüchten und gekühltem weißen Wein in gläsernen Schalen. Durchbricht ein Flieger die Schallmauer, gibt es einen erschreckend lauten Knall. Man sagt, dass ein Pilot in diesem Moment ganz kurz in die Zukunft sehen kann.

Lawinengefahr

Zur Stadt heraus steht die Blechlawine. Zitternde Flanken auf kochendem Asphalt. Im Leerlauf drehende Motoren. Geschwindigkeit bleibt Konjunktiv. Das Tempo mit dem sie hier stehen werden, bis zum folgenden, jungen Tag. Stillstand unter einer klarblauen Himmelsdecke. Ohne Benzin sterben Motoren. Zunehmende Stille. Der Strom, der langsam erkaltet.

Aus einem roten Auto steigt ein Mädchen, verlässt ruhigen Schrittes, über die von links unten nach rechts oben aufgespannte Diagonale, die befestigte Zone und wird unsichtbar in einem hochbewachsenem Feld. Ein schnell aufsteigendes Suchgeschwader durchkämmt Luft und Land mit riskanten Manövern. Das Mädchen bleibt verschluckt. Der Behördensprecher geht davon aus, sie wurde von der Freiheit gefressen.

Maschinen

Für den Verkehr zugelassene Maschinen werden von Menschen mit kindlichem Stolz und ernsthafter Entschlossenheit mit Händen und Füßen beherrscht. Frauen bevorzugen offene Maschinen, in denen sie mit gleichgültigem Blick dasitzen können, die Augen schwarz verglast, den Mund verächtlich ausgeformt. Männer rauchen gerne in der Maschinenzelle, sie entlassen blauen Qualm durch einen Scheibenschlitz, gibt es eine laute Melodie, trommeln sie dazu mit Daumen und Zeigefinger aufs Lenkrad. Sitzen Hunde und Kinder mit in der Maschine, schauen sie unbeteiligt nach außen.

Die zur Fortbewegung konstruierte Maschine wird wöchentlich gehegt und sorgsam gereinigt. Ihre Halter finden Bestätigung über den Wert, den Passierende ihrer Maschine mit sprechenden Blicken beimessen. Stehen Maschinenhalter wartend unter einem roten Licht, pfeifen sie in unbeobachteten Momenten eine kleine Melodie ohne Lied.

Nachkrieg

Matschobst, Gummikäse, Knorpelstücke, Hautfetzen, Schabefleisch, Wursthäute. Abfall für alle. Für Räusche reicht die tägliche Schmach. Im Schlangenanstand werden Wünsche im Geiste wiederholt, auswendig gelernt. Wird davon gesprochen, wo es überallalles noch hinkönnte, klingt es wie ein schönes Gebet.

Doch es ist zu spät. Zu spät. Zu spät, einfach nur zu vergessen.

Eisern schwitzen Maschinen im Öl. Rauchfahnen stechen den Himmel. Das Mahlen und Stampfen, die tiefen Seufzer der Fabriken. Das ist der Takt der Welt. Schlaflos bebende Erwartung liegt in der Luft, versüßt den Gestank des Atems.

Doch es ist zu spät. Zu spät. Zu spät, einfach nur zu vergessen.

Aus Rotz und Wasser und Asche wird Balsam. Salz für die Wundrandkrusten, gestreut auf das Loch zwischen Kopf und Bauch. Ein Anwehen von Blutwurst und Bier.

Der Geschmack der Heimat nach Art eines Hauses, das Goldene vom Kälbchen. In einem Bierglas schwimmen eingefangene Sonnen. Ein warmes Leuchten. Es folgt ein Sommerausflug in den irgendwo, da hinten liegenden Süden.

Zu spät, es einfach nur zu vergessen. Wir werden all dies nicht vergessen. Erinnert man sich, ist die Zeit zwischen Vergessen und Erinnern namenlos.

Papiersterne

Papiersterne sind Lügner, Blender, Ablenkungsmanöver. Es liegt in ihrer Natur, dass man ihnen nicht vertrauen kann, da ist etwas in ihrer Natur, das sie mit StrohSternen gemeinsam haben.

Papiersterne sind gerissene Gaukler, zugeschnitten, gefaltet, zusammengelegt, geklebt. Sie sind nicht wasserfest. An dünnen Fäden werden sie an Winterfenster gehängt. Dort schaukeln sie, scheinbar schwerelos, in leichter Thermik.

Papiersterne entstehen meist in den Stunden einer Zeit, die aus Kuchen, Kaffee, Kakao und Kerzenlicht besteht.

Papiersterne sind Vorboten voller Teller, einer rauschhaften Erfüllung und eines festlich gestimmten Blickes auf die lichtabgewandte Seite der Stadt, dabei immer wohlwollend ruhend auf den Rücken der in ihren Steinbrüchen lebenden Höhlenbewohner.

Wenn die Augen sich umsehen, kommen sie mit Bildern zurück. Zu Papier gebracht schweben sie als Gedichte vor Fenstern oder stürzen über den Nachthimmel, steinschwere Schnuppen, eiskalte Kometen, schnell verflackernde Abbilder von uns selbst.

Polarnacht

Werden SeeSterne von MiesMuschelbänken abgetragen, gehen sie im Meer verloren. Mit dem Licht kommt der Fisch. Wenn sich die Dunkelheit der Polarnächte langsam auflöst und sich das Tageslicht allmählich wieder zeigt, kehrt der Winterkabeljau zurück an seine Laichplätze. Nach März entschwindet dieser großartige Schwimmer wieder in den Weiten der Barentssee. Dann gehen die Fischer an Land, tanzen mit ihren Frauen und Kindern, gehen den Sommer holen.

Im Land springen Fische die Berge hinauf. Dort werden sie mit offenen Armen empfangen.

Reisende

Steigen Menschen in Busse und Bahnen, verlieren sie schnell ihr gewohntes Gesicht. Ihr neues Reisegesicht zeigt sich abwesend und ist den Anstrengungen des Reisens unterworfen. Landschaften stürzen vorbei, Stunden werden lange Tage, diese neuen Gesichter, die sich nicht mitteilen, sind für die Fahrt geeignet. Weil sie miteinander fremd sind, sprechen sie nicht viel, bleiben in sich verschlossen, geben sich nicht preis.

Reisende erhalten ihr Gesicht zurück, wenn aus Entfernungen eine Erinnerung wurde.

Menschen, die aus Krankenhäusern entlassen werden, erhalten am Ausgang ihr altes Gesicht zurück. Dann treten sie mit gekniffenen Augen ins Tageslicht, hören sich in ihrem inneren Nebel singen, so wie sie einst als Kind sangen, dass die Welt leuchtet.

Menschen, die an Orten leben, an denen die Zeit sich dehnt und die Leere zwischen den Dingen endlos ist, verlieren schnell den schöneren Teil ihres Gesichts. An diesen Orten sind sie eine Belastung, sie werden nicht beachtet. Menschen, die man nicht beachtet, gehen verloren.

Rettung

Zur Mondstunde sitzt ein Mann an einem Teich. Da er dazu berufen ist, spricht er sieben mal sieben Worte. Dann versinkt er in sich selbst. Die Worte, die ein silbriges Licht annehmen sinken ein zur Teichmitte, verharren dort in sanftem Schimmer. Sie bleiben dort viele Tage lang.

Die anderen Worte schwimmen auf dem Teich, treiben daher, wie auf Seerosen gebettet, finden zueinander, bilden immer wieder neue Sätze. Trennen sie sich auf, verflechten sie sich in kaum messbarer Zeit erneut. Die oben treibenden und die unten schimmernden Worte sind eins. Der Mann am Teich hat sie zur Rettung einer Seele in die Welt gesprochen. Dies kann nur zur Mondstunde gelingen.

Schwerkraft

Mit der Schwerkraft verhält es sich so wie mit der Spiegelmagie, man versteht sie nicht. Die Schwerkraft ist so zu verstehen, dass, an welche Gegenstände man auch immer sich klammert, man zurück in den Kern der Welterde fällt, die Erde unter der Erde, das Wasser unter dem Wasser, der Stein unter dem Stein, das Feuer unter dem Feuer, das Gas unter dem Gas, in den Schoß der alten Mutter. Durch die Schwerkraft entsteht und endet alles.